© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mausert hat — nie recht schön geworden. Für den Zimmerkäfig ist sie zudem schon etwas zu groß, zumal sie in allen Bewegungen etwas steif und unbeholfen ist. Nach der Gestalt der Flügel- und Schwanzfedern zu urtheilen, ist diese Grakel im Freileben jedenfalls eine gewandte Fliegerin und wenn diese Eigenschaft bei meinem Vogel durchaus nicht zur Geltung kommt, so liegt der Grund wahrscheinlich in der Mangelhaftigkeit des Gefieders und dem Alter des Vogels.

Zum Schluß möchte ich noch eine sonderbare Bewegung meiner Grakel erwähnen, die möglicherweise darin ihren Grund hat, daß der Vogel früher in einem sehr niedrigen Käfige gehalten worden ist. Dieselbe besteht in einem oft wiederholten Seitwärtsbiegen des Kopfes, wie ich solches bei irgend einem anderen Vogel bisher nicht beobachtet habe. Die Purpurgrakel bläht bei'm Singen das Gefieder auf und da dieses einen sehr schönen Kupferglanz hat, so gewährt ein solcher Vogel — wenn die Sonnenstrahlen ihn gerade treffen — einen außerordentlich prächtigen Anblick. Bei der langschwänzigen Grakel habe ich dies Aufblähen des Gefieders indeß niemals bemerkt.

Aus meiner Vogelstube.

Von A. Frenzel.

10. Spiza ciris.
Der Papstfink.

Unter den fremdländichen Finken ist der Papstfink einer der schönsten. Dazu ist er so häufig, daß ihn die Händler zeitweilig in vielen Köpfen auf Lager haben, die Schönheit besticht und die Vögel finden alle ihre Liebhaber. Die schmucklosen, gelbgrünlichen Weibchen werden leider nur selten eingeführt; von den Männchen gelangen entweder ältere, ausgefärbte Exemplare oder junge, unausgefärbte Vögel zu uns. Die letzteren tragen das Kleid der Mutter und erlangen ihre volle Ausfärbung erst im dritten Jahre. Die alten Männchen zeigen Kopf und Hals schön blau, Kehle, Brust und Bauch scharlachroth und Rücken gelbgrün; dieser Farbenpracht wegen wird der Vogel auch Nonpareil, Unvergleichlicher genannt.

Ein Pärchen Unvergleichliche kauft man billig, für 9 bis 15 Mark. Ich mußte diese Vögel natürlich auch kennen lernen und Gudera schaffte bald Rath, am 2. August 1876 war ich im Besitz eines „Pärchens". Im Frühjahr 1877 bekam jedoch das angebliche Weibchen einen blauen Kopf,*) es war also ein junges Männchen. Das alte ausgefärbte Männchen gab ich nun zurück und behielt das junge, zu welchem ich späterhin auch ein wirkliches Weibchen erwerben konnte. Im Frühling des vorigen Jahres ließ ich das Pärchen in der Vogelstube frei fliegen, sie schritten indessen nicht zur Brut und ich fing sie im Hochsommer ein und brachte sie in einen Heckkäfig. In diesem Käfig fingen sie zu meiner Verwunderung sofort

*) In einem jetzt erschienenen kleinen Büchelchen findet sich die falsche Angabe, daß sich junge Männchen erst nach der im dritten Jahre erfolgenden Verfärbung erkennen ließen.

A. Frenzel.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zu bauen an, das Weibchen legte drei Eier, brütete eifrig, wobei es vom Männchen nie abgelöst wurde, und zwei Junge krochen aus. Diese waren zwei Tage alt, da fand ich beide todt im Futternapf, das Männchen hatte sie wohl aus dem Neste geschleppt; zu einer weiteren Brut war es zu spät. In diesem Jahre ließ ich sie wieder fliegen. Das Männchen ist während der Frühjahrs- und Sommermonate sehr aufgeregt, wippt mit dem Schwanze und fliegt viel herum, das Pärchen nistete aber wieder nicht. Da fiel es dem Männchen ein, ein Männchen Sporophila intermedia (blaugraues Pfäffchen) zu jagen, das ging einige Tage so fort, das Pfäffchen war schon sehr erschöpft und ich fing das Papstfinkenpärchen ein, um das Pfäffchen, das ein vorzüglicher Sänger ist, zu erhalten. Die Papstfinken kamen in einen Heckkäfig und sonderbarerweise fingen sie hier wiederum sofort zu nisten an. Das Weibchen baute in einem angehängten Harzer Bauerchen ein hübsches, napfförmiges Nest aus Aloefasern, auf einer Unterlage von Moos und Watte. Am 3. Juli fing das Weibchen an zu brüten, so eifrig, daß es sich durch nichts stören ließ, wiederholt schlüpften Prachtfinken von außen durch das Gitter in den Käfig, selbst bei dem Herausfangen und Herumflattern derselben blieb es ganz ungenirt sitzen. Wie im vorigen Jahre kamen wieder zwei Junge aus und wie im vorigen Jahre wurden dieselben, zwei Tage alt, an die Luft gesetzt, vermuthlich vom Männchen. Jetzt fütterte ich fleißig conservirtes Eigelb und frische Ameisenpuppen, um die Vögel zu einer zweiten Brut zu reizen. Meine Bemühungen waren von Erfolg, am 1. August ging das Weibchen wieder in das Nest. Dieses zweite Gelege bestand gleichfalls aus drei Eiern, das Weibchen brütete wieder sehr brav und am 19. August kroch ein Junges aus, die beiden andern Eier waren unbefruchtet. Einige Tage vorher hatte ich das Männchen herausgenommen und dem Weibchen zur Gesellschaft ein Kanarienweibchen beigegeben, welches erforderlichen Falls die Jungen mit aufziehen helfen sollte. Alles umsonst — am nächsten Tage lag das Junge todt im Futterkasten. So war ich wieder einmal um meine schönsten Hoffnungen, um „wirthschaftlichen Gewinn“ und Ehrenpreis gekommen! Einige goldene Medaillen alljährlich wirkten gewiß sehr wohlthätig — der Züchter, der nicht blos Wellensittiche, Zebrafinken oder japanische Mövchen züchtet, wäre solchen Trostes sehr bedürftig, aber goldne Medaillen und wirthschaftlicher Gewinn, der aus der Vogelzucht entspringen soll, bleiben leider aus.

Nach Dr. Ruß, fremdländische Stubenvögel S. 433, soll es ziemlich mühelos sein, den Papstfink zu züchten. Ich bin zu der Ansicht gelangt, daß der Papstfink nicht unter Prachtfinken paßt, da er diese zu viel stört. Er nistete frei fliegend bei mir nicht, dagegen leicht im Käfig, — bei unserm Zeisig machte ich dieselbe Erfahrung. Auch den Gesang meines Männchens finde ich ganz unbedeutend, möglich, daß der Vogel, der als Jüngling vom heimathlichen Boden entführt wurde, den Gesang seines Vaters oder anderer Männchen zu wenig gehört und also nichts gelernt hat. Ferner ist das schöne Roth des Unterleibes nicht zum Vorschein gekommen, Kehle, Brust und Bauch sind nur röthlich gelb, dagegen ist der Kopf herrlich blau und der Rücken ganz prächtig grün, ich möchte sagen metallisch-goldgrün.

Leider erbleicht an eingeführten, im schönsten Roth prangenden Vögeln, dieses Roth bald, um nie wiederzukehren. Nur sehr wenige Liebhaber berichteten, daß

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ihre Papstfinken ihr Roth wieder erlangt hätten. Letzteres wird nur unter ganz günstigen Umständen eintreten, und Licht, Luft, Nahrung und vielleicht noch andere, unbekannte Einflüsse müssen dabei obwalten. Meines Erachtens ist der Papstfink trotz seiner Schönheit nicht dazu ersehen, eine große Rolle in unserer Liebhaberei zu spielen, er wird jedenfalls nie eingebürgert und zum Hausthier werden.

Den heutigen Züchtern könnte aber die Mahnung an das Herz gelegt werden, Zeit und günstige Gelegenheit zu benutzen und aus der großen Zahl der jetzt auf unserem Markte erscheinenden fremdländischen Vögel wenigstens einige Arten auszuwählen, um diese, gleich dem Kanarienvogel zum Hausthier heranzuziehen; bei Fleiß, Umsicht und Ausdauer würde ein Erfolg nicht fehlen. Welche Arten sich hierzu am besten eigneten, davon in einer späteren Nummer.

Nachschrift. Im September mauserten sich meine Papstfinken und die Mauser setzt ihnen jedesmal derb zu, sie verlieren die Schwänze vollständig und um den Kopf sehen sie aus wie ein Igel. Als nun dem Männchen der Schwanz wieder gewachsen war und der Kopf sich schön blau befiedert hatte, bemerke ich zu meinem Erstaunen auch auf Brust und Bauch statt gelb — ein schönes Roth — das erste Roth, das den Vogel ziert. Das ist um so bemerkenswerther, als der Papstfink im Winterkleid gar keine bunten Farben zeigt, sondern schmucklos wie das Weibchen ist. Statt mit selbstgezüchteten Papstfinken kann ich nun mit einem „selbstgefärbten" Papstfink aufwarten, selbstgefärbt — nicht mit Pinsel und Farben — sondern durch Gewährung von gutem Futter, Sonnenschein und vielem Raum zur Bewegung. Vielleicht sende ich den Vogel zur nächsten „Ornis"-Ausstellung und den Herren Preisrichtern, die ja wohl auch unsere Monatsschrift lesen, sei hiermit die bescheidene Bitte ausgesprochen, nicht ganz achtlos an meinem „selbstgefärbten" Papstfink vorüberzugehen.*)

11. Trichoglossus Swainsonii.
Der Gebirgslori.

Die farbenprächtigsten Papageien sind die sogenannten Loris, welche sich zugleich auch dadurch auszeichnen, daß ihre Zungenspitze bewimpert ist; vermöge dieser Eigenschaft sind sie befähigt, Blüthensaft, ihre vorzüglichste Nahrung, zu saugen und zu lecken. Dr. Finsch unterscheidet sie in Breitschwanzloris oder Domicellen und Keilschwanzloris oder Trichoglossen und vereinigt beide Gruppen, nebst den Nestorpapageien, zu einer Unterfamilie „Trichoglossinae".

Bis vor kurzer Zeit war man der Ansicht, daß diese Pinselzungen-Papageien sich nicht für die Gefangenschaft eigneten, indem man meinte, daß sie ihrer besonderen Nahrungsweise wegen wohl nicht ausdauern könnten. Heutzutage ist man

*) Anm. Auch der Unterzeichnete besitzt einen Papstfink, der in diesem Herbst (1879) aus einem ziemlich unansehnlich gewordenen Vogel mit verblaßtem Brustgefieder sich in einen Prachtvogel mit schimmernd blauem Kopf und schön rother Brust umgefärbt hat. Als die Mauser begann, verlor mein Papstfink sämmtliche Kopffedern, so daß er eine Zeit lang ganz kahlköpfig war, dann brachen aber auch bei ihm plötzlich die neuen Federn in der Weise hervor, daß der Kopf ein igelartiges Ansehen erhielt. v. Schl.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

über dieses Vorurtheil glücklich hinweg, denn man lernte kennen, daß die Pinselzüngler und besonders die keilschwänzigen, ebenso gut Körner fressen, als die meisten andern Papageien; sie hielten sich Jahre lang in der Gefangenschaft, ja man züchtete sie und hat sie bereits in dritter Generation gezüchtet. Leider werden diese schönsten Papageien zu selten eingeführt und haben in Folge dessen hohe Preise. Einige Breitschwanzloris und namentlich der schwarzkäppige, Domicella atricapilla, sind schon seit langer Zeit, doch meist nur einzeln eingeführt worden. Im Jahre 1870 kam aber ein Keilschwanzlori, Trichoglossus Swainsonii, auf den Markt, der alljährlich in steigender Anzahl eingeführt, bald in vielen Vogelstuben heimisch wurde. Unserm Vereinsmitgliede, Herrn Emil Linden in Radolfszell, wurde das erste Paar von Jamrach in London zugeschickt und zwar für den Preis von 70 Thalern; gegenwärtig kauft man ein Pärchen für 60 Mark und noch darunter. Die englischen Vogelhändler nennen den Vogel „Blue Mountain Lori", welche Benennung Dr. Ruß in „Lori von den blauen Bergen" übersetzte. Dieser langathmige Namen wird jetzt verkürzt in „Gebirgslori" wiedergegeben und nur zuweilen will ein gewissenhafter Händler das „Blau" nicht vergessen und empfiehlt statt Loris von den blauen Bergen — Blaue Gebirgsloris! Die blauen Berge, nach welchen die Vögel ihren Namen bekommen haben, liegen etwa 20 Meilen von Sydney entfernt, die Vögel sollen aber über ganz Australien und Vandiemensland verbreitet sein. Brehm und nach ihm Reichenow nennen den Vogel Allfarblori und Pflaumenkopf, die letztere Bezeichnung ist jedoch eine irrthümliche, denn Händler und Züchter verstehen unter diesem Namen einen ganz andern Papagei, den Palaeornis cyanocephalus.

Der Bildhauer Heublein in Koburg war der Glückliche, der zuerst (1873) die Vögel züchtete, bald darauf konnten schon andere Züchter sich gleichen Erfolges rühmen und bis heute sind bereits zahlreiche Bruten glücklich aufgebracht worden. Schon bei der ersten Brut*) wurde festgestellt, daß das Gelege nur aus zwei Eiern besteht, daß die Jungen zwei Monate im Nistkasten verbleiben und erst dann, den Alten fast ganz gleich gefärbt, zum Vorschein kommen urd hiernach konnte sofort die Angabe von Levaillant**) berichtigt werden, nach welcher das Jugendkleid ziemlich abweichend vom Alterskleid gefärbt sein sollte; andrerseits aber wurde die Angabe der Eingebornen, daß der Gebirgslori in der Freiheit zwei Eier lege, bestätigt — dieser Angabe widerspricht Brehm noch in der zweiten Auflage seines „Thierleben". Männchen und Weibchen sind bei dieser Art in der That vollständig gleich gefärbt. Grün ist die Hauptfarbe, Kopf und Bauch sind blau, die Brust roth und ein Nackenband gelbgrün gefärbt. Mit dieser schönen Färbung verbinden die Vögel ein sehr angenehmes, lebhaftes Wesen. Sie klettern nicht wie andere Papageien, in ihrem Käfig herum, sondern sie fliegen außerordentlich leicht und gewandt von Stange zu Stange. Die Gatten erzeigen sich Liebenswürdigkeiten, schnäbeln und füttern sich, sie jagen sich und balgen sich sogar im Käfig herum, sie spielen förmlich miteinander; rückt der eine dem andern auf den Leib, ohne daß letzterer Lust zum Spielen hat, so wehrt er

*) Gefiederte Welt 1873. 135.
**) Finsch, Papageien, 2. 823.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mit einem Fuße ab, indem er denselben auf die Brust des Gatten setzt und diesen gleichsam fortschiebt. Das Pärchen des Herrn Dr. Scheuba*) vollführte im Käfig einen wunderlichen Tanz, die Vögel hopsten mit wunderlichen Geberden hintereinander her und einige Mal im Kreise herum, drehten sich dann plötzlich um, faßten sich gegenseitig an, spielten, kugelten sich und schrieen entsetzlich dazu. Selbst einzeln gehaltene Gebirgsloris haben gespielt mit Holzkugeln und andern Gegenständen, die man dem Käfigvogel gereicht; so machte auf der Vogelausstellung zu St. Gallen**) (1875) ein ganz zahmer, kreuzfideler Gebirgslori vielen Spaß, welcher wie eine Katze mit den Steinchen und Strohhalmen in seinem Käfig spielte. Auch meine Vögel machen, auf der obersten Sitzstange ihres Käfigs sitzend, verschiedene Kapriolen, springen mit einem Satz ein Stück zur Seite weg, drehen sich blitzschnell um, wieder herum, halten den Kopf niedergebeugt und schniepen in eigenthümlicher Weise. Die Vögel werden sehr zahm. Männchen und Weibchen nehmen mir Leckerbissen aus der Hand, gewöhnlich erst meine Finger ableckend; bei dieser Leckerei fürchtete ich anfänglich immer, einmal gebissen zu werden, ganz überflüssiger Weise, denn es ist nie geschehen — so oft sie mir aber die Finger ablecken, nie kann ich das Lachen unterdrücken, diese Ableckerei ist zu komisch; saftige Früchte werden stets erst abgeleckt, ehe es an das Verzehren geht. Daß sie aber auch gehörig zubeißen können, erfuhr ich, als mein Pärchen mit der Brut begann; während früher ein Edelpapageienpaar oft und ganz unbehelligt auf der Decke ihres Käfigs saß, litten sie das nun nicht mehr, sie griffen gemeinschaftlich die Edelpapageien an und zwickten sie dermaßen in die Füße, daß diese laut aufschrieen und schleunigst die Decke verließen; die Edelpapageien waren klug genug, sich nicht viele Mal beißen zu lassen. Die Gebirgslori sind auch kräftige, ausdauernde Vögel. Das Männchen, das ich von Abrahams in London bezog, kam halbtodt an, es legte den Kopf in den Nacken und fraß fast nicht. Ich gab den Vogel schon auf, bedauerte das schöne Thier und mich, da ich nun doch wieder nach einem andern Exemplar mich umsehen konnte. Aber der Vogel starb nicht, sondern er kräftigte sich wieder, ganz allmälig, so daß er nicht Wochen, sondern Monate dazu gebrauchte. Sie lieben niedere Temperatur mehr, als hohe, man kann sie im ungeheizten Raum überwintern und sie haben selbst zur Winterszeit genistet; eine hohe Temperatur scheint ihnen eher gefährlich zu werden, so hat man die Vögel Anfangs, ehe man sie näher kannte, mitunter sehr warm gehalten, sie bekamen dann Krämpfe und starben. Sie baden sich sehr fleißig, fast täglich, wälzen sich förmlich im Badenapf herum und durchnässen ihr Gefieder vollständig. Wahrscheinlich verdanken sie es dieser Eigenschaft und dem Umstande, daß sie täglich ihr Quantum Körner fressen, auch wenn ihnen Süßigkeiten, wie Rosinen 2c., im Ueberfluß zu Gebote stehen, vorzugsweise, daß sie auch in der Gefangenschaft sich uns als so kräftige, ausdauernde, liebeswürdige und interessante Vögel zeigen. Doch auch diese Prachtvögel haben ihre Fehler. Die Gleichfärbung der Geschlechter ist dem Züchter sehr störend, er muß es mehr dem Zufall überlassen, ein richtiges Paar auszuwählen, denn auch

*) Gefiederte Welt, 1879. 303.
**) Gefiederte Welt, 1876. 338.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sonst fehlen dem Männchen die charakteristischen Kennzeichen, Gesang, Liebestanz, ꝛc. Ein Hauptfehler ist aber ihre häßliche Stimme. Männchen und Weibchen überbieten sich in grellen, durchdringenden Mißtönen und es giebt leider kaum ein Mittel, den Vögeln das widerwärtige Schreien abzugewöhnen, bei kleinen Käfigen kann man allenfalls noch durch Ueberwerfen eines Tuches sich Ruhe verschaffen. Trotz seines Schreiens ist der Vogel allgemein beliebt und es erscheint befremdlich, wenn in dem weitverbreiteten und vielgelesenen „Thierleben" von Brehm und zwar in der jetzt erschienenen zweiten Auflage, eine wenig entsprechende Schilderung gegeben wird. Brehm stützt sich auf die Mittheilungen Linden's und dieser bekannte Vogelwirth scheint gerade wenig Glück mit den Gebirgsloris gehabt zu haben. Darin hat Linden jedenfalls recht, daß man den Gebirgslori nicht gut frei fliegen lassen kann, er zeigt sich dann zu aufgeregt, er greift aber auch andere Papageien an, so bringt er namentlich Wellensittiche in leichter Weise um das Leben. Andrerseits kann man die Vögel ebensowenig in kleinen Käfigen unterbringen, sie würden hier wenigstens schwer nisten. Der Käfig, den mein Pärchen bewohnt und zwar allein, hat folgende Dimensionen: Höhe 2 Mtr., Breite 1.5 Mtr., Tiefe 0.7 Mtr.; in einem solchen Käfig können sie sich ausfliegen und ein gesundes Pärchen wird, sobald es gezähmt ist, in demselben sicherlich zur Brut schreiten. Von dem Gymnasiallehrer Friedrich Schneider in Wittstock kaufte ich ein Pärchen am 23. August des vorigen Jahres, die Vögel waren anfänglich schüchtern, bei Schneider hatten sie wohl freien Flug gehabt, doch bald gewöhnten sie sich ein und wurden zutraulich. Mein Pärchen sollte nach Schneider aus einem alten Männchen und einem jungen, hier gezüchteten Vogel bestehen, bezüglich des Geschlechts des letzteren konnte Schneider keine bestimmte Auskunft geben, bemerkte aber, daß beide Vögel unzertrennlich seien. Auch Herr von Schlechtendal, der die Vögel eine kurze Zeit pflegte, beobachtete, daß sie sich vortrefflich vertrugen und der eine den andern fütterte.

Mitte Februar d. J. ging der junge Vogel in den Nistkasten und kam bald nicht mehr zum Vorschein, er brütete und zwar sehr eifrig, entpuppte sich also als ein Weibchen. Auch der alte Vogel ging häufig in den Nistkasten, beide aber vollführten nun einen abscheulichen Lärm, das brütende Weibchen winselte fortwährend, es wimmerte wie ein schwerkranker Mensch; trat ich in die Stube, so kam wohl das Weibchen heraus und nun schrieen beide um die Wette, es war buchstäblich zum Davonlaufen, denn war ich fortgegangen, so wurden die Vögel wieder ruhig. Das Weibchen brütete und brütete, allein ich hörte nichts von Jungen. Ende März endlich sah ich nach und fand ein unbefruchtetes Ei im Kasten, das ich sofort entfernte.

War nun der alte Vogel wirklich ein Männchen? Ich wurde zweifelhaft, hielt ihn vielmehr für ein altes Weibchen, machte kurzen Proceß und gab ihn fort. Als ich den Vogel herausfangen wollte, legte er sich auf den Rücken und wehrte mit Schnabel und Füßen ab, in dem Versandtkäfig fraß er aber ohne Weiteres Rosinen, die ich ihm gab.

Am 12. April traf nun das Männchen von Abrahams in London ein, von dem ich schon erwähnte, daß es so schwer krank ankam, wann dasselbe gesund geworden, weiß ich eigentlich nicht genau; im August wurden die Vögel zärtlich gegen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

einander und ich sah das Männchen sein Weibchen füttern. Vom 24. August an brütete das Weibchen, vom Männchen nie abgelöst, Nachts aber schlüpft das Männchen zum Weibchen hinein; das Männchen füttert fleißig und das Weibchen verläßt nur ganz selten den Nistkasten. Bei dieser Brut hatte ich glücklicherweise keinen solchen Spectakel anzuhören, als bei der ersten Brut, das Weibchen schrie wohl noch, namentlich des Abends, aber das Männchen secundirte nicht, sondern verhielt sich ruhig. Vom 16. September an verweilte auch das Männchen viel und lange im Nistkasten, da ich aber nichts hörte und auch keine größere Futterabnahme bemerkte, so sah ich am 19. Sept. nach und fand ein nacktes Junge und ein Ei im Kasten. Nach Verlauf von einigen Tagen vernahm ich deutlich die Stimmen von zwei Jungen. Diese Kinderstimmchen klingen recht sonderbar, ähnlich wie das hörbare Athmen eines kranken Papageis, so daß ich unwillkürlich wiederholt die alten Gebirgslori ansah, ob sie etwa an Athemnoth litten. Uebrigens sind die Jungen auffallend ruhig, nur des Abends und sonst beim Füttern lassen sie sich ein wenig hören, nichts verräth jetzt die späteren Schreihälse. Ich brauche wohl kaum zu bemerken, daß ich trotz der Gleichfärbung der Geschlechter augenblicklich das Männchen vom Weibchen unterscheiden kann. Das Weibchen ist schöner gefärbt als das Männchen, Rücken, Flügel und Schwanz sind dunkler grün, das Roth auf der Brust ist kräftiger, das Blau des Kopfes reiner und selbst die Haltung ist eleganter. Das Männchen hat viel Gelb in den Flügeln, am After und an den Unterschwanzfedern; dieses Gelb ist aber nicht charakteristisch, denn es wird sonst von Niemand als Merkzeichen angeführt; der Kopf ist schmutzig graublau gefärbt. Das Nackenhalsband ist in der Ausdehnung bei beiden Vögeln ziemlich gleich, beim Weibchen aber bedeutend heller als beim Männchen. Nach den Angaben einiger Züchter soll sich das Männchen durch breiteres Nackenband und kräftigeres Orangeroth der Brust vor dem Weibchen auszeichnen; diese Angaben entbehren des Grundes; sie treffen wenigstens bei meinem Pärchen nicht nur nicht zu, sondern es findet hier in Bezug auf die Brustfärbung sogar der umgekehrte Fall statt. Einen Unterschied finde ich aber selbst in der Stimme. Der größte Schreihals ist das Weibchen und dessen Stimme ist ganz ohne Biegung, nicht so bei dem Männchen, dasselbe schreit nicht so fürchterlich wie das Weibchen, sondern es läßt vielmehr leisere Töne hören, die wenigstens nicht unangenehm klingen.

Während ich dieses schreibe (19. October), sind die Jungen noch im Kasten, welchen sie erst in einem Monat etwa verlassen werden. Daß sie aber trefflich gedeihen, bemerke ich an der Abnahme der Futtersorten. Ich beschicke ihnen den Tisch jetzt sehr reichlich, sie bekommen in einem Schälchen Körner, Glanz und Hafer, in einem zweiten Sultanarosinen, im dritten gekochten Reis, im vierten Eierbrod, welches in Wasser aufgeweicht und wieder gut ausgedrückt wird, in einem fünften endlich conservirtes Eigelb; allen diesen Futtersorten sprechen sie tüchtig zu. Wennschon das glückliche Zuchtergebniß recht erfreulich ist, so ist es dies um so mehr, als meine zwei Jungen bereits einer zweiten, in der Gefangenschaft gezüchteten, Generation angehören. Zur nächsten Ausstellung des Vereins „Ornis" werde ich meine jungen Gebirgsloris den Besuchern dieser Ausstellung vorstellen.

Nachträglich, bei dem Lesen der Correcturfahnen, kann ich noch Folgendes

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mittheilen. Anfangs November fingen die Jungen an, sich durch ihre Stimme bemerkbar zu machen, indessen schreien sie nicht, sondern plaudern vielmehr ganz gemüthlich, namentlich des Morgens. Am 14. November kam ein Junges zum ersten Mal zum Vorschein, einige Tage darauf das andre, doch ließ sich stets nur ein Junges sehen und beide blieben auch nur ganz kurze Zeit außerhalb des Nistkastens; erst seit dem 25. November verweilen beide Junge gemeinschaftlich längere Zeit außerhalb des Kastens und lassen sich, auf der Stange sitzend, füttern. Zur Nachtruhe gehen sie mit den Alten wieder in den Kasten zurück. Sie sind fast ebenso groß wie die Alten und zeigen fast ganz die Färbung dieser, Kopf blau, Rücken, Flügel und Schwanz grün, Nackenhalsband gelbgrün und Brust roth, selbst das Roth der Brust ist ebenso kräftig als bei den Alten. Von den letzteren unterschieden sich die Jungen unmittelbar nach ihren ersten Ausflügen nur durch schwarzen Schnabel, schwarze Augen und kurzen Schwanz; jetzt, 4. December, hat sich der Schwanz schon verlängert, der Schnabel geröthet und nur die Augen sind noch schwarz gefärbt. Die Jungen sind sehr munter, vollführen fleißig Flugübungen, wobei sie von den Alten geleitet werden. Wie es mir scheinen will, bilden die Jungen ein Pärchen, denn ich beobachtete, daß das alte Männchen dem einen Jungen nicht eben sehr väterlich auf den Kopf tippte und an den Füßen herum knabberte — dieses eine Junge ist sicherlich ein Männchen. Sobald die Jungen selbstständig fressen können, wird es wohl an der Zeit sein, sie von den Alten zu trennen.

Verkannte und Mißachtete.

Von O. v. Riesenthal.

3. Der Thurmfalke.

Mit Illustration vom Verfasser.

„Die Sonne entsandte glühenden Brand!“ — wer das genießen will, hat nicht nöthig nach dem heißen Afrika zu ziehen und sich die Wüstensonne auf den Schädel brennen zu lassen, — er kann es billiger, einfacher und ebenso gründlich haben, wenn er seine Schritte gen Westen lenkt und jenen Wäldern zusteuert, so man unter dem gemeinschaftlichen Namen „Tuchler Haide“ umfaßt.

In dem Herzen dieser „Haide“ liegt das Revier Wodziwoda, groß und umfangreich, nur mit Kiefern bewachsen, denen auf den meisten Stellen der harte Kampf ums Dasein auf die mit Flechten bewachsene Rinde aufgeprägt ist. Kiefern und brennender Sand, so weit das Auge reicht, — das ist Alles!

Wenn die Junisonne ihre glühenden, unbarmherzigen Strahlen auf diese Haide wirft, wenn die ganze Luft vor Hitze flimmert und die Flechten unter dem Fuße des Wanderers wie Glas splittern, sodaß ihn das Gefühl beschleicht, als dürfe er nur vorsichtig auftreten, um diese heiße Bodendecke durch Reibung mit der Stiefelsohle nicht zu entzünden, dann ist der Forstmann in steter Sorge und stets gefaßt, das schreckliche Wort „Waldfeuer“ zu vernehmen, dann wehe „wenn sie

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: 4

Autor(en)/Author(s): Frenzel A.

Artikel/Article: Aus meiner Vogelstube. 175-182